

Liebe Gemeinde!

Vor einigen Tagen habe ich in einer Konfirmandengruppe gefragt (es ging um die ersten Christen): Wer von euch wäre bereit, für seinen Glauben zu sterben? Einhellig und ehrlich antworteten alle – wie wohl bei dieser Frage nicht anders zu erwarten war –: ich nicht!

Schon oft habe ich mich selbst gefragt: Wie belastbar ist mein Glaube eigentlich in der Situation der Anfeindung und Lebensbedrohung – und ich hoffe doch, dass ich nie eine Antwort finden muss. Hier und heute ist es nicht schon an sich eine Gefahr, sich Christ zu nennen – und als Christ zu leben.

Aber wir alle wissen, dass es andere Zeiten gab. In der DDR sind Menschen wegen ihres Glaubens ins Gefängnis gekommen. In den schlimmen Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft wurden Christen hingerichtet, weil sie ihren Glauben konsequent und unbeirrt lebten. Dietrich Bonhoeffer, die Geschwister Hans und Sophie Scholl und die vielen anderen, die ihr Schicksal teilen mussten, wollten keine Märtyrer werden. Aber sie haben ihre Überzeugungen, ihren Glauben gelebt – und sind den Weg schließlich mutig zu Ende gegangen.

Es gab sie und gibt sie sogar bis in die Gegenwart, Märtyrer des christlichen Glaubens.

Märtyrer.

Bei diesem Wort denken viele gleich an den Märtyrertod. Womöglich sogar an Selbstmordattentate. Aber der Begriff Märtyrer hat zunächst einmal gar nichts mit Tod und Sterben zu tun. Märtyrer ist ein Begriff aus dem Griechischen und meint wörtlich: Zeuge. Ein Zeuge für etwas, einer, der etwas bezeugt.

Aus dem Johannes-Evangelium spricht Jesus zu uns: *Ihr seid meine Zeugen.*

Hören wir einen Abschnitt aus der langen Abschiedsrede Jesu an seine Jünger im Johannesevangelium im 15. und 16. Kapitel.

*15:26 Wenn aber der Beistand kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir. 27 Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir. 16:1 Das habe ich zu euch geredet, damit ihr nicht abfallt. 2 Sie werden euch aus der Synagoge ausstoßen. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst damit. 3 Und das werden sie darum tun, weil sie weder meinen*

*Vater noch mich erkennen. 4 Aber dies habe ich zu euch geredet, damit, wenn ihre Stunde kommen wird, ihr daran denkt, daß ich's euch gesagt habe.*

Was es zu der Zeit, als Johannes sein Evangelium aufschrieb, bedeutete, Zeuge Jesu zu sein, die Botschaft von dem einen, einzigen Gott weiterzusagen und danach zu leben – das können wir nur erahnen. Einfach war es wohl nicht.

Nicht wenige der ersten Christen sind wegen ihres Glaubens gefangen genommen oder gar getötet worden. In diese Situation der Bedrohung hinein schreibt Johannes sein Evangelium. Und die Empfänger seiner Schrift lesen davon, dass Jesus sagt: *Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst damit. Und das werden sie darum tun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen.*

Dass es später, als die Kirche offiziell geworden war, Menschen gab, die sich selbst Christen nannten und im Namen ihres Glaubens andere folterten oder töteten – andere, die nicht dem von der offiziellen Kirche vorgegebenen Weg folgten – wirft dunkle Schatten auf die Geschichte unserer christlichen Kirche.

Wer aber die Botschaft Jesu hört, wer davon hört, wie Gott sich den Menschen zuwendet – auch und gerade denen, die ausgestoßen sind, die nicht passen in die gute Gesellschaft –, wer die Worte Jesu von Gewaltlosigkeit und Vergebung hört, kann kein letztes Urteil über andere Menschen und ihren Glauben sprechen.

Wenn dennoch immer wieder Menschen andere verdammen, dann darum, so hören wir es in den Worten Jesu, *weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen.*

Das Bemühen, Gott zu erkennen und danach zu leben, das heißt: in der Nachfolge Jesu zu leben zu versuchen, dieses Bemühen ist auch für uns bleibende Aufgabe. Und dieses Bemühen, in der Nachfolge Jesu zu leben, als Christ zu leben, das ist nicht der Weg des geringsten Widerstands, es ist nicht immer einfach. Aber – davon bin ich überzeugt – es ist der beste Weg durchs Leben.

Jesus spricht in seiner Rede an die Jünger im Johannes-Evangelium von den Bedrohungen, denen Christen zur Zeit des Johannes, also um die erste Jahrhundertwende, ganz real ausgesetzt waren – aber dieser Text zeugt andererseits zugleich von dem, das mich sagen lässt, dass unser Glaube der beste Weg durchs Leben ist. Er zeugt von der entscheidenden Botschaft: Wir gehen nicht allein. Nie. Auch in den schwersten und einsamsten Stunden dürfen wir darauf vertrauen, dass wir nicht verlassen sind. Nicht verlassen von unserem Gott. Seine Hand, seine Kraft, sein *Beistand* ist uns zugesagt.

*Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit,* spricht Jesus am Anfang der langen Abschiedsrede in der Überlieferung des Johannes. Und in unserem Predigttext heißt es: *Wenn aber der*

*Beistand kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir.*

Der Geist Gottes ist uns versprochen, der Geist der Wahrheit – der einen Wahrheit, die wir in diesem Leben zwar nie ganz begreifen werden, von der wir aber das schon erkennen dürfen, was wichtig für uns ist: Dass Gott nämlich weiter reicht, als die Grenzen unseres Lebens und unseres Denkens, dass Gottes Macht stärker ist als alles – stärker auch als das, was uns das Letzte erscheinen mag, stärker als der Tod. In diesem Glauben können wir das in Gottes Hand befehlen, was in diesem Leben endgültig gescheitert scheint, das was in dieser Welt unvollkommen und unvollendet bleibt. In diesem Glauben müssen wir uns nicht den Mächten und Mächtigen dieser Welt ausgeliefert fühlen, selbst wenn sie unser Leben beherrschen wollen. Unser Glaube kann und soll uns frei machen. Frei von dem Gefühl, den Grenzen und Begrenzungen dieses Lebens und dieser Welt hilflos ausgeliefert zu sein. Frei zu einem mutigen Leben. Einem Leben in dem wir von dieser Freiheit und von dieser Wahrheit, die unser Denken übersteigt, auch anderen weitersagen. Ein Leben, in dem wir dann auch Zeugen sind.

*Und auch ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir, spricht Jesus in der Überlieferung des Johannes.*

Hören Sie genau hin. Es heißt nicht *ihr ward bei mir*, oder: *ihr seid bei mir gewesen* (auch wenn es in der Luther-Übersetzung so steht). Im griechischen Text des Johannes-Evangeliums steht die Gegenwartsform, der Präsens. *Ihr, meine Jünger, seid bei mir – das war so und bleibt so.* Wir sind nicht allein und werden nicht allein gelassen, nie von Gott verlassen (selbst wenn es sich manchmal so anfühlen mag). Gott verspricht uns: Ihr seid nie allein. Darum können wir es wagen, das Leben als Zeuge für unseren Glauben.

Wie aber sieht so ein Leben aus, ein Leben als Zeuge Jesu, ein Leben als Christ?

Diese Frage kann ich Ihnen, liebe Gemeinde, nicht beantworten. Es gibt kein Patentrezept, keine einzig richtige Antwort. Aber wir sind gerufen, Antworten zu suchen, eigene Antworten. Antworten für uns ganz persönlich, Antworten aber auch für uns als christliche Gemeinde. Ich freue mich, wenn ich gemeinsam mit Ihnen in den kommenden Jahren hier in der Hoffnungskirchengemeinde genau das tun kann: Im Gespräch sein darüber, was unser Glaube für unser Leben bedeutet – auch ganz konkret für unser Miteinander-Umgehen in der Gemeinde und mit den Menschen, mit denen wir zusammen leben. Im Gespräch sein darüber, was unser Glaube für unser politisches und gesellschaftliches Engagement bedeutet, für unser Einkaufsverhalten oder für unsere Geldanlage.

In unserem Gemeindeleben und in unserem je eigenen Leben mögen wir dann die Antworten leben, die wir für unser Hier und Jetzt gefunden haben.

Ich bin dankbar dafür, dass wir hier und jetzt in einem Land und einer Zeit leben, in der unser Glaube nicht an sich schon lebensgefährlich ist. Voll Hochachtung aber denke ich an die, die anderes erleiden mussten, die für ihren Glauben leiden oder gar sterben mussten.

Sie haben das erfüllt, wovon Jesus im Johannes-Evangelium spricht: *Das habe ich zu euch geredet, damit ihr nicht abfallt.*

Auch hier in dieser Kirche haben Menschen wie Pfarrer Jungklaus ihr Leben riskiert aus ihrem Glauben heraus.

Uns droht zurzeit Gott sei Dank keine Todesstrafe, kein Gefängnis. Umso mutiger und deutlicher sollte unser Zeugnis sein, umso spürbarer unser Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Und wir müssen uns ja nicht allein abmühen. Wir sind nicht allein. Wir dürfen vertrauen auf Gottes Beistand, seinen Geist, den Geist der Wahrheit.

Oder, wie es der Verfasser des Timotheus-Briefes formuliert (2Tim 1,7): *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*

So bewahre der Friede Gottes, der höher ist, als unsere Vernunft unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.